

Einsatzstelle und Begleitung

Beschreibung der Einsatzstelle und Tätigkeiten während des weltwärts-Jahres

In meiner Einsatzstelle in Dar es Salaam bei der Tanzania Renewable Energy Association habe ich überwiegend bürointern gearbeitet. Anfangs waren die Aufgaben noch recht einfach; wie zum Beispiel Dokumente aufgrund der Namensänderung auf den aktuellen Status zu überprüfen und sich erst einmal im Büro und Umgebung zurecht zu finden. Doch nach und nach wurde die Arbeit immer komplexer und weitestgehend sogar sehr kraftzehrend. In Zusammenarbeit mit Lennard, meinem Einsatzstellenpartner, habe ich die Mitgliederdatenbank überarbeitet, sodass z. B. jetzt mit ziemlicher Sicherheit und für alle im Büro schnell und übersichtlich klar ist, welche Mitglieder schon bezahlt haben und wer nicht. Diese Aufgabe war ziemlich zäh und aufwendig und hat sich über den Rest des Jahres hingezogen. Man muss dabei bedenken, dass TAREA ja eine NGO ist und die Mitgliederbeiträge somit eine feste Stütze für die Organisation darstellen – also ein überaus wichtiger Teil, der zuverlässig dokumentiert werden sollte.

Im Laufe des Jahres hab ich mich wie eine feste Mitarbeiterin gefühlt, der ziemlich viele Aufgaben selbstverständlich überlassen wurden. Dabei war meistens die Diskrepanz zwischen dem, was mir zugetraut wurde und dem, was ich mir selber zugetraut habe, nicht übermäßig groß – also immer ein recht ausgewogenes Verhältnis. So nahm ich Telefonanrufe anfangs wegen meines Suahelis nur ungern und unsicher entgegen. Hieß es jedoch bald danach, gleich 10 Leute über ein Treffen zu informieren. Und so lernte ich die kleinen und großen Herausforderungen nach und nach. Insofern kann ich meinen Aufgabenbereich im Büro gar nicht so genau fassen. Es bestand darin, Auskunft über Anwendungen der erneuerbaren Energien zu erteilen, die Stellung im Büro zu halten, wenn alle anderen weg waren und Projekte von TAREA am Rande zu unterstützen (was auch wieder breit gefächert ist). □ Um ein paar von diesen Projekten hier zu nennen: TAREA hat zusammen mit einer anderen Organisation und der tansanischen Regierung ein sehr weitreichendes Projekt zur Aus- und Fortbildung von Solartechnikern in ganz Tansania durchgeführt. Ein anderes Projekt, bei dem mein Chef Ing. Matimbwi sehr engagiert war, war, einen angepassten Einspeisetarif für Solarstrom bei der Regierung durchzubringen. Das Stromnetz ist für eine gute Umsetzung sowieso noch nicht weit genug ausgebaut, aber bei der Regierung ist er schon einmal erfolgreich durchgestoßen, damit überhaupt an den Grundvoraussetzungen etwas geändert wird.

Gegen Ende meines Aufenthaltes ist noch ein professioneller Film mit allen nützlichen Informationen über Solar auf Suaheli produziert worden. Soweit also ein kleiner Einblick in die Projektarbeiten von TAREA.

Weiter geht es mit meinen Aufgaben. Immer noch im administrativen Bereich angesiedelt, wurde ich für das Design der Mitgliederzeitschrift „SunENERGY“ verantwortlich gemacht. Eigentlich sollte das Magazin viermal im Jahr herauskommen und wurde letztendlich während meines ganzen Jahres nur einmal gedruckt. Das lag zunächst einmal an meinen wenigen Kenntnissen und dann an nicht vorhandenen geeigneten Designprogrammen. Eine weitere Komplikation war darüber hinaus, dass ich die Artikel und Fotos erst spät von Matimbwi bekam. Und damit das Dilemma komplett wird, sind die zuständigen Kontrollleser ihrer Aufgabe nicht nachgekommen und schlussendlich hat die zuständige Druckerei mit der Lieferung sehr lange auf sich warten lassen (wahrscheinlich auch wegen des ausartenden Stromausfalls). □ Ich beschreibe diesen Ablauf ein bisschen ausführlicher, weil sich hierin sehr vieles von meiner alltäglichen Arbeit im Büro widerspiegelt. Zum einen nämlich waren alle fünf Mitarbeiter – seien sie nun Festangestellte oder Freiwillige – meistens bis oben hin mit Arbeit beladen und somit häufig mit der Arbeitslast überfordert. Zum anderen gab es hin und wieder immer wieder diese kleinen technischen Probleme (Computer oder Drucker kaputt), wobei die Lösung wieder recht zeitaufwändig war und kostbare Arbeitszeit in

Anspruch genommen hat. Und dann – zu guter Letzt die Rahmenbedingungen, die aus meiner Sicht ganz banale Dinge, die sich außerhalb des Büros abspielten, sehr erschwert oder verlangsamt hat. Da wäre z. B. die Post, die von TAREA innerhalb Dar es Salaams aufgrund Unzuverlässigkeit nicht benutzt wird, weshalb die Botengänge selbst übernommen werden. Und dann wäre da der immer währende hartnäckige Stau, der dann selbst den Gang zur Post zu einem zwei Stundenausflug werden lässt... Dieser Umstand hat mir während des Jahres sehr viel Kraft und Optimismus abverlangt und ich weiß z. B. die öffentlichen Verkehrsmittel heute viel mehr zu schätzen.

Bezüglich meiner Projektarbeit – das „Generator Zero Project“ - habe ich viele Sachen übernommen, die vorher schon gemacht wurden, da mit dem Projekt (zwar in einem geänderten Rahmen) schon 2009 angefangen wurde. Das war einerseits eine große



Generator Zero: Winkeländerung der Module

Erleichterung, weil das Grundkonzept schon stand und andererseits auch ein Druck, den erhöhten Anforderungen gerecht zu werden.

Im November/Dezember 2010 wurde ich von Ing. Matimbwi in das Prinzip eines solaren Batteriesystems und dessen Funktionsweise eingewiesen. Danach sollte ich im Büro von TARE üben, wie ich denn eine Stromverbrauchrechnung aufstelle. Es ging dann auch schon recht schnell los, dass ich zum Teil sogar alleine bei den Interessenten im Büro bzw. Laden den Stromverbrauch pro Tag errechnete. Als dann ein Kopierladen ausgemacht war, der das System bei sich installieren lassen wollte und bereit war auch die

Eigenbeteiligung zu leisten, war ich bei der Installation und den zahlreich folgenden Reparaturmaßnahmen mit dabei. Ich hatte keine wichtige Funktion, vielmehr hab ich sehr viel über Installationen gelernt, weil die Techniker mir immer alles gut erklärt hatten. Es war aber trotzdem gut dabei zu sein, denn so war ich immer auf dem neusten Stand und wusste, im Fall von Missverständnissen oder Schusseligkeiten, was zu tun war. Und natürlich war es „mein“ Projekt, welches ich vertreten sollte und es deshalb erforderlich war auch alles davon mitzubekommen.

Anfang Februar lief die Öffentlichkeitsarbeit an. Das Designen von Broschüren, Stofftaschen und einem großen Rollplakat haben Daniel (eigentlich FÖJ-ler im DTP Büro in Hamburg) und ich gemeinsam erarbeitet. Ich glaube, es hätte alles noch drei mal so lange gedauert, wenn Daniel nicht dabei gewesen wäre, denn er kannte sich in diesem Bereich schon ganz gut aus und war darüber hinaus auch besser auf das Thema konzentriert. Ich war immer mit 3 anderen Dingen gleichzeitig beauftragt, sodass ich schneller den Faden verloren hätte. Außerdem haben wir noch Szenen für einen Kurzfilm über das Generator Zero Projekt gedreht. Das Schneiden war aber auch wieder Daniels Aufgabe, ich hab dabei nur ein paar kleine Übersetzungsaufgaben erledigt. Für das Drucken der ganzen Materialien und für das Nähen der Stofftaschen war ich dann wieder verantwortlich. Und ich habe trotz meiner Hautfarbe anständige Preise verhandeln können.

Ansonsten hatte ich das Projekt betreffend noch einen Fernsehauftritt beim ITV (einer der drei größten Fernsehsender) zusammen mit Godwin und ein Interview im Radio. Zu guter Letzt hab ich das Projekt auf der Energy Week im Juli 2011 am TAREA Stand für Interessierte

vorgestellt. Das war eine Messe, bei der alle möglichen Firmen und Organisationen auch aus dem internationalen Bereich für 4 Tage zusammen kamen. Im Nachhinein war es schade, dass die Messe erst so kurz vor Schluss war, denn ich hab in dieser kurzen Zeit mein Suaheli noch mal sichtlich verbessern können.

In wie weit waren die bisherigen begleitenden Seminare hilfreich

Ich kann sagen, dass alle Seminare sehr hilfreich für mich waren. Sehr sogar, wenn ich zum Beispiel an den Anfang des Vorbereitungsseminars denke. Da war ich noch komplett verunsichert und schlicht und einfach unwissend. Danach bin ich mit einem ganz anderen Gefühl nach Hause gegangen. Und wenn ich noch einmal weiter blicke, bin ich immer wieder stolz gewesen, so eine gute Vorbereitung bekommen zu haben. Denn auch wenn es dadurch in der Anfangszeit in Tansania vielleicht ein bisschen schwerer war, hatte ich trotzdem das Gefühl, in den richtigen Bereichen sensibilisiert worden zu sein. Aufgefallen ist mir das erst, als ich andere Neuankömmlinge in Tansania betrachten konnte und deren eigene Art sich einzuleben oder zurechtzufinden merkte.

Die Einführungswoche in Dar ist in meinen Augen unbedingt notwendig. Für mich war es vor Abreise sehr wichtig zu wissen, dass ich nicht gleich ins kalte Wasser geworfen werde und erst mal wieder in der Gruppe an einem Seminar teilnehme. Als ich dann jedoch da war, muss ich sagen, dass es mir glaub ich gar nicht so viel gebracht hat – primär. Von dem Sprach- und Kulturteil hab ich nur Bruchstücke mitnehmen können und eigentlich hab ich mich auch bei Ausflügen immer sehr unwohl gefühlt. Ich fand es komisch mit so einer großen Gruppe durch die Straßen zu laufen und dadurch noch mehr aufzufallen als ich wegen der Hautfarbe sowieso schon tue. Es hat aber auch (das ist jetzt positiv) bewirkt, dass ich ganz schnell den Drang hatte, mich selbstständig in Dar zu bewegen.

Das Zwischenseminar in Bagamoyo fand ich auch sehr gut. Besonders hat mir gefallen, wie die Gruppe den Plan bestimmen konnte, aber es danach keine Larifari-Veranstaltung wurde, sondern alle konzentriert mitgearbeitet haben. Nach dem Seminar ging es mir komischerweise sehr viel schlechter und ich war verunsicherter als vorher, aber ich glaube das hatte überwiegend persönliche Gründe, die ich selber gar nicht richtig benennen konnte/kann. Rückblickend betrachtet war der Sprachkurs in Deutschland wirklich Gold wert. In meiner letzten Tansania-Woche hab ich es noch mal richtig geschätzt, Kiswahili so gut zu können, wie ich es eben sprach. Das komplette Jahr war dadurch gefühlt dreimal intensiver. Und ohne den Sprachkurs wäre das nicht so gewesen.

Fachliche und persönliche Betreuung

a) Einsatzstelle bzw. TAREA

Ich hab mich während des Jahrs nie allein im Regen stehen gelassen gefühlt. Gut war in dem Falle aber bestimmt auch, dass ich mich immer gleich an zwei Stellen wenden konnte, wenn es Probleme gab - DTP und TAREA. Die fachliche Betreuung bei TAREA war sehr gut. Ich hatte wirklich das Gefühl, von Matimbwi als wichtiger Teil angenommen zu sein und dementsprechend auch gut betreut zu werden. Zum Beispiel hat er sich hier und da immer wieder die Zeit genommen, um mir die technischen Daten für das Generator Zero Projekt zu geben/zu erklären. Das einzige Problem war immer mal wieder, dass Matimbwi geschäftlich sehr viel unterwegs war, sodass ich manchmal überfordert war, wenn es darum ging, Entscheidungen zu treffen oder mit dringenden Dingen voran zu kommen.

Was die persönliche Betreuung anging war ich auch zufrieden, jedoch hab ich recht schnell gelernt, dass sie anders ausfiel als erwartet. Persönlich bedeutete nicht unbedingt seelisch, obwohl ich das anfangs auch darunter verstanden hatte, was aber in keiner Weise ein Problem war. Von Olivia habe ich mich häufig auch eher unter Druck gesetzt gefühlt, als wirklich unterstützt, was wiederum zusätzlich verunsichert hat. Ich habe aber auch gemerkt, dass das nicht böse gemeint war, sondern, so glaube ich, aus einer anderen Mentalität und zudem aus

ihrem Arbeitsstress herrührte. Insofern war das OK und ich hab mich damit arrangiert. Im Krankheitsfall wusste ich aber, dass ich in jedem Fall mit Unterstützung rechnen konnte, was sehr viel wert war. Und als ich mich bei der Arbeit einmal sehr unter Druck gesetzt fühlte oder ein Problem mit Matimbwi hatte, war Olivia auch da. Klären konnte sie meistens aber nichts, was mit Sicherheit auf das Hierarchiemodell zurückzuführen ist. Das war aber auch nicht das Schlechteste, denn jeder Mensch muss ja lernen mit seinen Problemen zurechtzukommen oder sie zu klären.

c) DTP

Die DTP, besonders (!) Tanja, war während des weltwärts-Jahres mein Hauptansprechpartner und für mich dann die „seelisch-persönliche“ Betreuung. Ich wusste, dass sobald irgendetwas ist, ich eine Mail schreiben und mit einem guten Rat rechnen kann. Für mich waren diese Tipps immer sehr hilfreich und ich war immer wieder froh über eine so gute fachliche und pädagogische Hilfe, wie diese es war. Dafür will ich an dieser Stelle herzlichst „Danke“ sagen, denn selbstverständlich ist das ganz und gar nicht. Vor allem wenn es Konflikte gab, hat es geholfen zu wissen, dass da immer noch eine neutrale Person ist, die im Zweifelsfall auch hilft, gemeinsam eine gute Lösung zu finden. Ich habe dadurch eine Menge gelernt; nicht nur durch den Konflikt, sondern auch über die Art und Weise wie ich an die Konfliktlösung herantreten konnte.

Auf der fachlichen Ebene war ich mit der Betreuung durch die DTP auch sehr zufrieden. Besonders im Punkt „Zeitpunkt der Projektanträge“. Außerdem schätzte ich die technische Betreuung von Jonas Braunnühl, der immer (selbst zu den blödesten Fragen) hilfreiche Tipps gab.

War es möglich, Einfluss auf meine Arbeitsbedingungen zu nehmen?

Ja, definitiv. Meistens betraf das jedoch nur meine Aufgabenbereiche. Alles andere wäre mir bestimmt komisch und zurechtweisend vorgekommen. Ich hatte das Glück und gleichzeitig Pech in der Anfangszeit von Professor John als neue Vorstandsperson geraten zu sein. Bei TAREA war sehr viel im Wandel, besonders bzgl. Korrektheit der administrativen Abläufe. Insofern hat es gut reingepasst in wichtigen Teilen wie z.B. der Mitgliederverwaltung ein effizienteres System rein zu bringen.

Die noch mal überarbeitete Datenbank von unserem Vorgänger Jan ist zwar sehr gut angesehen, wird aber meistens noch nicht wirklich von Olivia und Matimbwi genutzt. Ich hatte aber durchaus das Gefühl, dass der Wille da war es zu lernen, nur häufig der Zeitdruck bei ihnen dazu geführt hat, doch lieber schnell auf die Freiwilligen zurückzugreifen. Besonders jedoch kurz vor der Abreise, war das Interesse bei Matimbwi groß, die Abläufe selber nachvollziehen zu können. Es hört sich vielleicht recht unbedeutend an, jedoch sollte man bedenken, wie viel Zeit die ganze Mitgliederbearbeitung in Anspruch nimmt. Wenn durch effektivere, leichter nachvollziehbare und geordnete Abläufe der Aufwand verringert wird, kann sehr viel mehr Zeit in die eigentliche Arbeitsaufgabe von TAREA gesteckt werden. Ich hab bei TAREA nämlich gemerkt, wie schnell man sich in Einzelheiten verliert und nach und nach nur noch vor dem großen Arbeitsberg kapitulieren kann, wenn man sich nicht richtig zusammenreißt. Und das galt für die gesamte TAREA Besatzung.

Krankheit und Unterstützung

Ich war während des Jahres sehr oft krank. Ich glaub ich habe in meinem ganzen Leben davor nicht so viel Antibiotika geschluckt wie in diesem einen Jahr. Das mag sicherlich an den anderen Lebensbedingungen generell liegen, aber auch viel mit der Lebenssituation in Dar es Salaam speziell zu tun hatte. Ich hab (besonders in der Anfangszeit) mit dem Großstadtleben meine Probleme gehabt. Alles war laut und anstrengend und dann kam noch hinzu, dass ich sehr selten das Gefühl hatte, ausruhen zu können. Zusammen haben diese Umstände glaub ich sehr an meinen Kräften gezehrt.

Ich erinnere mich noch an meine erste Malaria gleich nach zwei Wochen. Ich fühlte mich nicht wirklich gut und fragte Olivia, wo ich das denn am besten messen lassen könnte. Sie hat sich gleich mit Matimbwi besprochen und es wurde (aus meiner Sicht) mit viel Tohuwabohu alles organisiert. Ich wurde dann in Begleitung von Cecilia mit einem Taxi in ein kleines und ordentliches Krankenhaus ganz in der Nähe von unserem zu Hause gebracht. Ich hab mich auch in den anderen Fällen sehr gut versorgt und aufgehoben gefühlt. Nach und nach war die Rolle von TAREA dabei aber weniger bedeutend als die meiner Mitbewohner und vor allem Asia. Nach dem Überfall in Mwanza tat es allerdings gut, als Olivia und Matimbwi sich immer wieder besorgt erkundigten, wie es mir geht.

Kurz zusammengefasst: ich hatte über den ganzen Zeitraum das Gefühl, immer Menschen um mich herum zu haben, die sich in schwierigen Fällen um mich kümmerten. Ein schönes Lebensgefühl, wenn ich bedenke, dass man grade in Krankheitsfällen einfach mehr Zuneigung bedarf als in sonst irgendwelchen Situationen.

Was denke ich haben Menschen in Tansania von deinem Aufenthalt gehabt?

Für mich ist dieser Gedanke nicht leicht zu beantworten. Mir fallen zu diesem Thema meine Geburtstags- und besonders dann am Ende meine Abschlussfeier ein. Ich habe gemerkt, wie viele gute Freunde ich doch innerhalb dieser Zeit – ein Jahr – gefunden habe. Und ich bin mir ziemlich sicher, dass nicht nur für mich diese Menschen richtig wichtig waren, sondern es in einigen Fällen bestimmt auch umgekehrt so war. Ich hatte viele schöne und häufig sehr ungezwungene Unterhaltungen, die dann für mich und den/der anderen aufschlussreich und immer mit Neuem verbunden war. Häufig waren die Themen in diesen Unterhaltungen ähnlich: „Wie ist dies oder das bei euch? Ist Deutsch schwer zu lernen im Vergleich zu Kiswahili? Wie viel kostet das bei euch?“ Oder sei es einfach nur darüber, ob viele Menschen in Deutschland rauchten.

Irgendwann, wenn mir die Unterhaltungen zu sehr ähnelten und ich teilweise manche Fragen nicht mehr hören mochte, fing ich an, selbst zu fragen. Meinem Gefühl nach, waren es nicht unbedingt nur die Inhalte des Gesprächs, die in den Köpfen der anderen dann hängengeblieben sind, sondern der Fakt, dass man sich unterhält und dass gegenseitiges Interesse bekundet wird.

Jetzt bleibt aber immer noch, was die Tansanier von meinem Aufenthalt gehabt haben. Mit Sicherheit haben sie ihren Horizont erweitern können; so wie ich meinen Horizont auch dadurch erweitert habe. Und sei es vielleicht auch nur mit ganz komischen Vorurteilen, die aber glaub ich ernst gemeint waren, aufräumen zu können (wenn auch natürlich nicht mit allen). Denn natürlich bestehen auch auf "der anderen Seite" einige Vorurteile gegenüber Europa. Die drei lustigsten Vorstellungen über Deutschland/Europa waren: "Ich dachte, die Leute bei euch haben keine Schuppen.", "Bei euch sind die Leute nicht eifersüchtig, oder?", "Bei euch reisen die bestimmt nicht in Bussen, sondern nur in Flugzeugen." Das erste Zitat stammt von meinem Mitbewohner Ahadi, das zweite von einem studierten Ingenieur und das dritte Zitat fiel bei einer Unterhaltung im Daladala (öffentliches Verkehrsmittel) mit einem anderen Mitfahrer. Nach solchen Unterhaltungen, hab ich mich immer ein bisschen gefreut, weil ich bei einem Menschen mehr eine kleine Sache klarstellen konnte. Lustig, dass ähnlich seltsame „falsche“ Vorstellungen über ein Land wie Tansania in Deutschland auch ihre Runden drehen. Wenn denn überhaupt differenziert wird zwischen dem Land und dem Kontinent. Denn eigentlich sind die meisten Fragen zu meinem Jahr zu „Afrika“ und nicht „Tansania“ gestellt. Ich kann dann immer nur sagen, wenn du in Italien warst, weißt du dann, wie ganz Europa tickt und funktioniert?

Zurück zur Frage... Ich hab einige Leute kennen gelernt, die meine Vorgänger nun nicht kannten und somit den Kontakt mit „Weißen“ noch nicht gewöhnt waren. Ich fand es schön, bei diesen neuen Kontakten schön, dass die haben gesehen, dass ich insgesamt gerne in Tansania bin und auch ihre Sprache sehr gerne spreche und lerne. So komisch oder

überheblich sich das auch anhören mag. Ich habe einige Tansanier getroffen, die sich sehr darüber gefreut haben; ich weiß es natürlich nicht genau, aber "gefremt" in dem Sinne, dass eine weiße Person so viel Interesse an dem (aus deren Sicht jetzt) eigenen Land hat. Ich glaube, ich könnte über dieses Thema ewig schreiben, denn es sind diese vielen, vielen kleinen Dinge, die man wohl Völkerverständigung nennt und die in den meisten Fällen alle Beteiligten bereicherten. In manchen Fällen hat das nicht geklappt, denn manchmal war eine normale Kommunikation schon im Voraus nicht möglich. Das fand sehr traurig, weil der Grund dafür häufig an meiner Hautfarbe lag.

Wie habe ich mich während des westwärts-Jahres erlebt?

Zusammengefasst, hab ich mich meine Hautfarbe kennengelernt und mich zeitweise wie ein Stehaufmännchen gefühlt.

Am Anfang des Jahres war ich eher schüchtern und innerlich zurückhaltender. Im Kontakt mit anderen war ich anders als ich mich sonst kenne, mehr zuhörend aber nicht unbedingt zurückgezogen. Mir blieb aber auch nicht wirklich viel anderes übrig, da ich die Sprache ja auch einfach nicht sprechen konnte. Für mich war das eine gute Übung, denn ich neige in einer Umgebung, in der ich mich wohl fühle, eher dazu, zu "aktiv" oder "außen" zu sein. Ein anderes Phänomen, welches ich in der Anfangszeit beobachten konnte, ist starkes Achten auf mein eigenes Aussehen. Dadurch, dass ich durch meine Hautfarbe ständig das Gefühl von „auffallen“ hatte, fing ich an immer mehr auf mein Äußeres zu achten. Ich weiß nicht genau warum, denn in Deutschland war das für mich kein Thema, aber da war ich im Straßenbild auch immer nur eine unter vielen. Wahrscheinlich war ich diese Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit nicht gewöhnt und deshalb eher verunsichert.

Wie bin ich mit Schwierigkeiten umgegangen? Was hat mir geholfen?

Ich konnte anfangs und auch noch lange danach schwer mit Kritik umgehen, welche die Sprache und meine Lernerfolge angeht. Denn auch da gab es zwischen all dem vielen Lob auch manchmal Kritik und das bedeutete mir sehr viel. Wahrscheinlich weil mir dieses Thema sehr wichtig war und ich mich immer sehr reingehängt habe. Ich hab dann immer viel mit Lenny geredet, aber richtig helfen konnte der auch nicht, weil wir uns das Problem teilten. Ich bin da eigentlich nur rausgekommen, indem ich mit der Zeit mehr Routine im Sprechen und im allgemeinen Leben in Dar gewonnen hab. Ein bisschen half mir jedoch zu versuchen, es so weit wie möglich von mir wegzuhalten und diese Kritik so wenig wie möglich an mich herantreten zu lassen.

Am Anfang hatte ich auch schon meine Probleme mit der Art von Fundi, meinem Mitbewohner. Trotz allem, was uns vorher erzählt wurde über indirekte Kommunikation in Tanzania, habe ich dann den Weg direkter Kommunikation gewählt. Freundlich aber bestimmt. Genauso bei Matimbwi und ich habe gemerkt, dass es erst mal mich befreit hat und die Probleme sich auch irgendwie lösten. Und darüber hinaus kam es auch keineswegs komisch an, dass ich da jetzt so direkt meine Meinung äußere. Vielmehr wurde das Miteinander angenehmer, wahrscheinlich weil wir gegenseitig besser wussten, woran wir jeweils bei dem anderen sind.

Wenn ich mich bei der Arbeit überfordert fühlte oder große Angst davor hatte, ein Projekt anzugehen mit allem drum und dran, hat mir mein Vorsatz für dieses Jahr sehr viel geholfen. "Ich kann nicht mehr als ich kann, aber ich kann alles Schritt für Schritt angehen und versuchen so den Berg kleiner werden zu lassen".

Was hab ich über mich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge?

Ich habe in diesem Jahr sehr viel an Selbstsicherheit gewonnen. Ich erinnere mich noch gut an das halbe Jahr vor Tanzania. In der Zeit ist mir viel Zutrauen in mich selbst abhanden gekommen. Und wie oben schon beschrieben, ist es anfangs auch nicht unbedingt wieder

zugeflogen. Ich glaube von Februar an fing es an, dass ich das Gefühl hatte, etwas voranbringen zu können. Ein besonderer Lernerfolg war für mich auch der Fernsehauftritt im März. Es war recht kurzfristig angesagt, sodass mir wenig Zeit blieb, erstens aufgeregt zu sein und zweitens mich vorzubereiten. Ich fühlte mich mit meinem Kiswahili auch noch nicht so sicher, als dass ich es mir zugetraut hätte, alleine dazusitzen. Umso größer war die Erleichterung, als ich es mehr oder weniger gut über die Bühne gebracht hab und auch Matimbwi mit unserer Leistung, von Godwin und meiner, sehr zufrieden war. Auch er war wohl sichtlich aufgeregt gewesen, wie wir TAREA wohl vermarkten würden. Das zweite Mal (bei der Energy Week) war weniger bedeutend für mich, da es sehr plötzlich kam und ich die Dinge, die ich der Kamera erzählte, an dem Tag schon mindestens 20 Menschen zuvor erzählt hatte. Insofern war ich in meinem Kiswahili schon deutlich sicherer. Insgesamt hat es mir sehr, sehr gut getan zu sehen, dass ich Dinge, die mir bevorstehen, anpacken kann und zwar ohne sie über einen ewig langen Zeitraum vor mir herzuschieben. Ich erinnere mich, dass das auch während meiner Schulzeit noch mein großes Problem war.

VOR-UND NACHBEREITUNG UND AUSBLICK

In wie weit habe ich mich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt?

Einstellung zu Entwicklungszusammenarbeit...

Ich hatte mir vor dem Jahr die Zeit gelassen, mich in meinem Auslandsjahr zu orientieren. Vorher hatte ich Verschiedenes überlegt zu studieren: internationale Politik, speziell Entwicklungspolitik oder aber auch in eine ganz andere Richtung nämlich der Physiotherapie zu gehen. Während des Jahres merkte ich schnell, dass Entwicklungspolitik für mich im großen Sinne nicht in Frage kommt. Auch ein Politikstudium passt für mich glaub ich nicht, weil ich bei TAREA gemerkt habe, dass "oberflächliche" Arbeit für mich keinen Sinn ergibt. Mit oberflächlich meine ich Arbeit, bei der man eigentlich nur auf einzelne Fachbereiche angewiesen ist und die organisatorische/politische/was-auch-immer Aufgaben übernimmt. Bei TAREA war das ansatzweise so. Ich weiß natürlich auch, dass das ein wichtiger Arbeitsbereich ist für mich aber eben nicht passend.

Warum ich mich dann noch einmal speziell gegen den Entwicklungspolitik-Studiengang entschieden habe, sind die Erfahrungen, die ich in Tansania diesbezüglich gemacht habe. Ich glaube meine Ansicht ist da etwas zu radikal, aber ich sehe den Nutzen von einfachen Entwicklungsgeldern nicht. Gegen Ende sagte ein Nachbar zu mir, Tansania hätte Geld, aber es würde einfach nicht richtig eingesetzt werden. Mir war vor dem Jahr schon bewusst, dass es viel Korruption in weiten Teilen des afrikanischen Kontinents gibt. Dass es jedoch so einschneidend bis in die unterste Bevölkerungsschicht greift, war mir davor nicht klar. Und was es überhaupt bedeutet, wenn schon von „oben“ an zu vieles korrupt zugeht. Meiner Meinung nach kann eine Entwicklung nicht mit noch so viel Geldern voranschreiten, wenn nicht die Veränderung von innen kommt. Aber die innere Bewegung kommt ja nur dann, wenn die Zeit reif ist. Vielleicht rüttelt die Stromkrise ja ein bisschen was auf.

Während dieses Jahres bin ich (wenn auch nur oberflächlich) mit vielen Teilbereichen der erneuerbaren Energien in Berührung gekommen und habe gemerkt, wie vielseitig und ideenreich dieser Bereich ist. Deshalb habe ich mich für den Studiengang in Energie- und Umweltmanagement entschieden. Dabei lerne ich was Konkretes und kann mich damit immer noch politisch einbringen.

Was hatte mich motiviert, das weltwärts-Jahr zu machen und was hatte ich für Erwartungen?

Mein Berufswunsch war wie gesagt, in die internationale Politik, wenn nicht sogar Entwicklungspolitik zu gehen. Mich hat der Kontinent Afrika schon vorher immer interessiert. So undefiniert wie dieser Satz jetzt klingt war es für mich damals auch. Folgerichtig dachte

ich dann, es wäre ja wohl nicht schlecht zumindest mal einen Eindruck zu bekommen, wie es an einem Fleck in diesem Kontinent denn aussieht.

Wenn ich heute mein Motivationsschreiben von vor einem Jahr durchlese, steht dort meine oben genannte Motivation ein bisschen tief greifender. Der wichtigste Punkt war für mich, in Kontakt mit anderen Menschen vor Ort zu kommen und deren Lebensart und Sprache kennenzulernen. Ich dachte mir, wenn ich ein ganzes Jahr dort bin, dann werde ich bestimmt nicht nur so an der Oberfläche kratzen wie in Nepal. Natürlich war das anders. Und jetzt im Nachhinein sind all die sozialen Kontakte vor Ort auch die Dinge, die das Jahr für mich so sonderbar und auch intensiv gemacht haben. Wie ich mir vorher erhofft hatte, hat mich das Leben in Tansania sehr bereichert und erfüllt. Mein Vorurteil, dass die Menschen dort alle so viel herzlicher und lieber seien, ließ sich zum Glück auch ein bisschen zurecht rücken. Ich denke schon, dass die Grundmentalität anderes ist - offener und was damit alles einhergeht. Meine recht einseitig betrachtete Vorstellung, dass in armen Ländern alle Menschen (sogar) trotz ihrer Armut fast immer sehr herzlich und gastfreundlich sind, hat sich relativiert. Nicht unbedingt ins Negative... aber auch ein Volk in einem „armen“ Land kann ich nicht auf nur eine Charaktereigenschaft reduzieren. Ich denke das wusste ich vorher auch und trotzdem war es mir vorher nicht so unmittelbar bewusst. Was ich jetzt allerdings sagen kann, ist, dass ich mit der Art der "Deutschen" nicht mehr gut klar komme. Einerseits ist es angenehm eine Straße in Gedanken versunken längs gehen zu können, ohne ein schlechtes Gewissen zu bekommen, die Kommunikation mit anderen zu meiden. Auf der anderen Seite fehlt es mir sehr, diese vielen kleinen Berührungspunkte mit anderen Menschen zu haben. Ich glaube, dass ich in Dar es Salaam pro Tag mindestens die doppelte Wortanzahl benutzt habe, als hier in Hamburg. Insofern lag an meinem Vorurteil irgendwo was Wirkliches =).

Ansonsten fand ich das Motto der DTP sehr gut. Bei weltwärts gibt es ja enorm viele Organisationen, bei denen du dann später im Kindergarten, Waisenheim oder in der Schule arbeitest. Ich hab vorher schon einige Kritik über Freiwilligendienste gehört und dachte mir daraufhin, dass ich besser etwas mache, wobei ich auch selber etwas lernen kann. Ich meine nicht, dass man in oben genannten Einrichtungen nichts lernt, aber für meine weitere Orientierung (Beruf oder auch nur Engagement) ist etwas wie bei der DTP hilfreicher. So war es dann auch. Ich fühlte mich bei TAREA selten fehl am Platz und hatte das Gefühl: Ja, es ist genau das richtige Gleichgewicht zwischen die-Arbeit-unterstützen und selber-Erfahrungen-und-Wissen-mitnehmen. Und obwohl ich mir die Arbeit bei TAREA anders vorgestellt habe, habe ich glaub ich ein kleines Gefühl dafür bekommen, wie Energieprojekte ungefähr ablaufen. Und zumindest habe ich ein paar Bilder und Menschen im Kopf, die mit solcherlei Projekten in Verbindung stehen.

Damit sind meine Erwartungen ziemlich zufriedenstellend erfüllt. Mehr, als ich davor gedacht hätte.

Wie kann ich meine Erfahrungen zurück in Deutschland einbringen?

Ich denke, dass mir sicherlich viel von meinen Erfahrungen bei meiner späteren Berufswahl hilft. Einfach aus dem Grunde, dass ich schon einmal aus einer anderen Perspektive auf das Thema erneuerbare Energien schauen durfte. Ich habe große Lust in den technischen Bereich zu gehen, aber finde das politische Thema drum herum fast genauso spannend. Für weitere Orientierung lasse ich mir noch ein bisschen Zeit.

Aber eigentlich finde ich es viel zu schade, all die Erfahrungen und Erlebnisse auf das berufliche zu beschränken und deshalb nur da einzubringen. Dafür hat alles, was sich neben der Arbeit abgespielt hatte, einen viel zu großen Anteil an meinem Jahr in Tansania.

Ich merke nur wie schwer es ja sogar schon bei der Familie ist, z.B. andere Werte (wie ich sie in TZ kennengelernt habe) zu vermitteln, ohne dass es falsch aufgenommen wird. Deshalb bin ich etwas ratlos wie ich all mein "Gepäck" aus Tansania teilen kann, ohne dass es als Moralpredigt aufgefasst wird. Und das würde sich ja in alle Bereiche ziehen; ob jetzt ein

kleiner Bericht in der Zeitung, ein kleiner Vortrag im Ruderclub oder einfach nur im alltäglichen Umgang mit meinen Mitmenschen.

Für mich ist vieles noch nicht klar, obwohl jetzt schon ein guter Monat um ist. Ich merke auch, wie wenig ich mich auf das Berichtschreiben einlassen kann. Innerlich bin ich beim Umzug oder bei dem Studiengang. Trotzdem ist es gut, sich ein bisschen zum Reflektieren zu zwingen. Wenn ich ein bisschen mehr Ruhe habe, freue ich mich darauf, meine Tagebucheinträge zu lesen und wieder mit ein bisschen Ruhe auf meine Erlebnisse zurückschauen kann. Denn ich glaub nur in solchen Situationen kommt es zu schönen Ideen, was ich machen möchte mit all den Erfahrungen und in wie weit ich sie aktiv einbringen will. Häufig kann man manches bestimmt auch passiv (z.B. durch das eigene Verhalten) einbringen.